

I Abt Leo Rudloff OSB, Weston Priory (Vermont), USA, 1949–1969 Abtei der Dormitio, Jerusalem*:

»... Als ich 1949 nach Israel kam, war die überwiegende Stimmung unter dem Klerus und den Ordensleuten eher anti-israelisch (um nicht zu sagen anti-jüdisch) als das Gegenteil. Es war gut, in jener Zeit richtungsweisende Ideen aufgesogen zu haben...

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich auch gerne der ersten noch schüchternen Kontakte, die Dr. Gertrud Luckner und ich zusammen in Israel mit jüdischen Freunden aufgegriffen haben. Das geht zumeist zurück auf das Jahr 1951, als Gertrud Luckner zum ersten Male Israel besuchte. Mein nun inniger Freund, Professor

* Aus: Freiburger Rundbrief, Rückblick und Ausblick, in: FR XXV/1973, S. 11.

Shmuel Hugo Bergman¹, der in diesem Jahre seinen neunzigsten Geburtstag begeht, hatte die Anregungen gegeben. Wir trafen uns Ende Juli 1951 im Haus des 1970 verstorbenen Rabbiners Dr. Philipp mit mehreren jüdischen und christlichen Freunden.

All dies und natürlich manche Erlebnisse in den fünf Jahren, die ich noch in Deutschland vor meiner Auswanderung nach USA unter dem Nazi-Regime erlebt hatte, haben meine Sinne, mein Herz und meinen Verstand für die Fragen geöffnet, die allen um den Rundbrief gescharten Freunden am Herzen liegen.«

¹ Vgl. a. a. O., S. 13, David Flusser: Professor Shmuel Hugo Bergman zum neunzigsten Geburtstag.

II Schreiben von Professor Shmuel Hugo Bergman:

Jerusalem, 24. 3. 1952

Liebe Dr. Luckner!

Als ich heute nachmittag das Dormition-Kloster verliess, sagte ich zu Herrn v. Rudloff, der mich zur Tür begleitete, dass ich Ihnen – der Stifterin dieser Verbindung – gleich am Abend schreiben würde und erbat, die Grüsse Herrn v. Rudloffs beifügen zu dürfen... Ja, das war mein erster Besuch auf der Dormitio, nachdem Pater Abt schon dreimal bei uns gewesen war. Ich habe einen sehr starken Eindruck davongetragen. Mit mir zusammen war ein junger Kollege... Ich sah Kirche und Krypta

zum erstenmal, trotzdem ich schon so viele Jahre hier wohne. Einen grossen Eindruck machte auf mich das Refektorium und die Mitteilung, dass dort im vollsten Schweigen gegessen wird¹, während einer der Brüder Heilige Schriften vorliest. Welch ein Gegensatz zu dem Lärm der Welt, zu der Hast und Unruhe, mit welcher man in der Stadt und in den Kibbuzim isst; welche gewaltigen geistigen Kräfte mögen auf diesem Wege erzeugt und in die Welt hinausgestrahlt werden...

¹ Vgl. *Flavius Josephus: Bellum Judaicum (Der Jüdische Krieg) II:* bei den Juden solle bei den Mahlzeiten vollkommenes Schweigen herrschen (Anm. d. Red. d. FR).

2 Für ein neues Verhältnis zur Glaubensgeschichte des jüdischen Volkes

Erklärung der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Würzburg, 22. November 1975

Nachstehender Wortlaut erscheint als Teil IV/2 in dem Dokument der Synode »Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit.«¹

Wir sind das Land, dessen jüngste politische Geschichte von dem Versuch verfinstert ist, das jüdische Volk systematisch auszurotten. Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, trotz beispielhaften Verhaltens einzelner Personen und Gruppen, aufs Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren liess und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat. Viele sind dabei aus nackter Lebensangst schuldig geworden. Dass Christen sogar bei dieser Verfolgung mitgewirkt haben, bedrückt uns besonders schwer. Die praktische Redlichkeit unseres Erneuerungswillens hängt auch an dem Eingeständnis dieser Schuld und an der Bereitschaft, aus dieser Schuldgeschichte unseres Landes und auch unserer Kirche schmerzlich zu lernen: Indem gerade unsere deutsche Kirche wach sein muss gegenüber allen Tendenzen, Menschenrechte abzubauen und politi-

¹ Vgl. u. S. 66 f. Auf der achten Vollversammlung der Synode einstimmig gebilligt: 225 Ja, 26 Nein, 15 Enthaltungen.

² In: »Synode.« Amtliche Mitteilungen der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD, Bonn, 4/1976.

sche Macht zu missbrauchen, und indem sie allen, die heute aus rassistischen oder anderen ideologischen Motiven verfolgt werden, ihre besondere Hilfsbereitschaft schenkt, vor allem aber, indem sie besondere Verpflichtungen für das so belastete Verhältnis der Gesamtkirche zum jüdischen Volk und seiner Religion übernimmt.

Gerade wir in Deutschland dürfen den Heilszusammenhang zwischen dem altbündlichen und neubündlichen Gottesvolk, wie ihn auch der Apostel Paulus sah und bekannte, nicht verleugnen oder verharmlosen. Denn auch in diesem Sinn sind wir in unserem Land zu Schuldern des jüdischen Volkes geworden. Schliesslich hängt die Glaubwürdigkeit unserer Rede vom »Gott der Hoffnung« angesichts eines hoffnungslosen Grauens wie dem von Auschwitz vor allem daran, dass es Ungezählte gab: Juden und Christen, die diesen Gott sogar in einer solchen Hölle und nach dem Erlebnis einer solchen Hölle immer wieder genannt und angerufen haben. Hier liegt eine Aufgabe unseres Volkes auch im Blick auf die Einstellung anderer Völker und der Weltöffentlichkeit gegenüber dem jüdischen Volk. Wir sehen eine besondere Verpflichtung der deutschen Kirche innerhalb der Gesamtkirche gerade darin, auf ein neues Verhältnis der Christen zum jüdischen Volk und seiner Glaubensgeschichte hinzuwirken.